

Erziehung zum Personsein

Ein Edith-Stein-Seminar für Lehramtsstudierende

Hildegard Maria Gosebrink

1. Ziele und methodische Planung

Die bevorstehende Heiligsprechung Edith Steins im Herbst 1998 gab den Anstoß, im Wintersemester 1998/99 an der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Würzburg ein Seminar zu Edith Stein anzubieten. Ziel sollte sein, Grundlinien ihres Denkens kennen zu lernen und für heutige Fragestellungen fruchtbar zu machen. Wie fügt sich ein solches Seminar in die Anforderungen an das Lehrangebot einer theologischen Fakultät ein? Es hängt von den Zielen der Studierenden und ihren jeweiligen Studiengängen ab.

Es gibt die Studierenden, die das Diplom in katholischer Theologie anstreben, Lehramtsstudierende mit dem Unterrichtsfach »katholische Religion« und schließlich Lehramtsstudierende, die im Rahmen ihres erziehungswissenschaftlichen Studiums (EWS) katholische Theologie belegen.

Letztgenannte kommen aus ganz verschiedenen Fachrichtungen; ein Seminar für sie kann also nicht auf der gemeinsamen Basis von philosophischen und/oder theologischen Vorkenntnissen aufbauen. Gemeinsam ist ihnen nur die Ausrichtung auf den Lehrberuf und die Verpflichtung der derzeit in Bayern gültigen Lehramtsprüfungsordnung (LPO), sich im Rahmen ihres erziehungswissenschaftlichen Studiums mit weltanschaulichen Fragen auseinander zu setzen. Dies geschieht vor der ersten Staatsprüfung in zwei Seminaren, die wahlweise in Philosophie oder Theologie zu belegen sind.

Wie kann man besser »Religion als pädagogisch-anthropologische Realität« kennen lernen als in der Begegnung mit einer Biographie, in der religiöse Erfahrung, Erziehungsfragen und philosophische Reflexion eine so authentische Einheit bilden wie bei Edith Stein? Ebenso sind in ihrem Werk fundamentalethische Fragestellungen wie Freiheit und Bindung, Wahrnehmung und Verantwortung angelegt.

So wurde das Seminar im Hinblick auf die Studierenden des EWS-Bereichs konzipiert; die einzelnen Sitzungen sollten der Auseinandersetzung mit Aspekten der Gestalt und des Werkes Edith Steins dienen, die auch das eigene erziehungswissenschaftliche Studium berühren.

Im Schaffen Edith Steins gibt es ein Thema, das sich wie ein roter Faden durch alle Stationen ihres Lebens und Denkens zieht: das Bemühen um das Personsein des Menschen. Es galt, dieses unter verschiedenen Aspekten zu beleuchten. Wo Hintergrundinformationen nötig waren, sollten diese durch Kurzreferate gegeben werden, während die eigentliche Auseinandersetzung durch gemeinsame Arbeit an entsprechenden Textauszügen geschehen sollte.

»Auseinandersetzung« hieß verstehen, was Edith Stein in einer Sache denkt und inwiefern ihr Gedankengang für unsere eigenen Fragestellungen Impulse bietet. Diese Zielsetzung bedingte die konkrete Themenauswahl für die einzelnen Sitzungen. Die Priorität sollte bei den Aspekten aus dem Schaffen Edith Steins liegen, die eine größere Nähe zu eigenen Fragestellungen der TeilnehmerInnen vermuten lassen, wie etwa das Verhältnis von Individuum und Gemeinschaft oder die Geschlechterdifferenz.

Auch diese konkreten Fragen sollten auf ein solides philosophisches Fundament gestellt werden, um Edith Steins Interesse am Personsein des Menschen von ihrer phänomenologischen Grundüberzeugung her anzu-gehen und eine führende Linie von der Frage der frühen Edith Stein nach der Möglichkeit von Erkenntnis bis zur Frage nach der Möglichkeit der Gottesschau in der Kreuzeswissenschaft festzumachen.

2. Die TeilnehmerInnen, ihre Motive und Erwartungen

Bis zum Seminarbeginn gingen achtzehn Anmeldungen ein. Bei den meisten Angemeldeten handelte es sich um EWS-Studierende für Grund- (5), Haupt- (2), Sonder- (2) und Realschule (2). Zwei TeilnehmerInnen studierten Theologie mit dem Ziel Diplom, zwei mit dem Ziel Lehramt am Gymnasium. Eine Philosophiestudentin mit dem Ziel Magister hatte speziell das Thema »Edith Stein« in das theologische Seminar geführt. Fast alle TeilnehmerInnen befanden sich noch in den Anfangssemestern ihres Studiums.

Die erste Sitzung diente dazu, Vorkenntnisse, Motive und Erwartungen abzuklären. Es fiel eine große Bereitschaft auf, sich auf die inhaltliche Auseinandersetzung mit Edith Stein einzulassen: Man höre oft den Namen Edith Stein und dass sie eine große Denkerin gewesen sei; aber über Biographisches gehe die Information kaum hinaus. Was habe sie eigentlich gedacht?

3. Durchführung

3.1 *Fundament und roter Faden: Die Frage nach der Möglichkeit von Erkenntnis und ihre Relevanz für unser Thema »Erziehung zum Personsein«*

Wir begannen mit einem Experiment: Ein Buch wurde in die Mitte des Seminarraumes gelegt, und wir stellten uns der Frage, inwiefern es uns möglich sei zu sagen, dass ein Buch in der Mitte liege. So ließen sich allgemein verständlich phänomenologische Grundbegriffe wie Intentionalität, Epoché, Noema, Noesis usw. erarbeiten: Unser Bewusstsein ist der Zugangsweg zum Buch; wir können sagen, dass ein Buch liege, insofern dieses Buch uns erscheint. Bei der Einsicht, dass es sich um ein

Buch handelt bzw. was ein Buch ist, greifen aktives Absehen von allem, was wir bisher über Bücher wissen, und passives Empfangen dessen, was unserem Bewusstsein gegeben ist, ineinander. Die Einsicht, was da in der Mitte liege, schenkt sich uns unmittelbar durch das unserem Bewusstsein gegebene Buch, nachdem wir selber uns aller Vor-Urteile über Bücher enthalten haben. Die Erkenntnis des Buches und die Erkenntnis unseres Bewusstseins von ihm hängen notwendig zusammen.

Von dieser phänomenologischen Haltung her näherten wir uns mehreren Textauszügen aus Edith Steins »Einführung in die Philosophie« an und versuchten, das hier Gesagte an unsere eigene Erfahrung mit dem genannten Buch rückzubinden. Für Edith Stein ist das Ziel jeglicher Philosophie, »die Welt zu verstehen«¹; der Schlüssel dazu liegt im eigenen Bewusstsein:

Die Erkenntnis des Bewusstseins ist das erste Erkenntnisproblem überhaupt. An dieser Stelle sind Ontologie und Erkenntnislehre nicht zu trennen, denn es gehört zum Wesen des Bewusstseins, eben Bewußt-Sein, d. h. Innewerden seiner selbst zu sein. Eben darum ist hier auch die letzte Frage aller Erkenntnistheorie, hinter der kein mögliches Problem mehr liegt; denn bei jeder Erkenntnis eines ihr fremden Gegenstandes kann man nachsuchen, welches die Erkenntnis sei, die sie selbst zum Gegenstand mache und den Rechtsgrund der Aussagen über sie hergebe; bei einer Erkenntnis dagegen, die nicht nur ein ihr Fremdes, sondern zugleich sich selbst erfaßt, hat diese Frage keinen Sinn mehr.²

Der Nachvollzug dieser Sätze sollte helfen, den Bezug des phänomenologischen Grundanliegens zu unserem Seminarthema »Personsein« herzustellen. Wenn auch das Unterfangen der Phänomenologie, erst recht aber Edith Steins diesbezügliche Ausführungen von den TeilnehmerInnen als »schwer verdaulich« eingestuft wurden, ergaben sich dennoch einige »Durchblicke«: Edith Steins Interesse am Personsein des Menschen ist insofern verständlich, als der Umgang mit der Wirklichkeit vom eigenen Bewusstsein her, d. h. von der bewusstseinsmäßigen Beziehung zwischen WahrnehmerIn und Wahrgenommenem, aufgezogen wird. Ich kann nur etwas über die Wirklichkeit sagen, insofern sie mir selber bewusstseinsmäßig erscheint. Der »Rechtsgrund« menschlicher Aussagen über die Wirklichkeit liegt in der Selbsterkenntnis, Bewusstsein von Wirklichkeit zu haben.

Die Relevanz des skizzierten phänomenologischen Grundanliegens für den Zusammenhang von Menschenbild und Erziehung lässt sich u. a. in Edith Steins Vorlesung »Der Aufbau der menschlichen Person«, die sie im Wintersemester 1932/33 am Institut für Wissenschaftliche Pädagogik in Münster hielt, nachweisen. Der nächsten Seminarsitzung lag ein Textauszug aus dem Kapitel über das »spezifisch Menschliche« zugrunde. Darin bindet Edith Stein das personale Proprium des Menschen an seine Fähigkeit zur Intentionalität:

¹ Edith Stein, Einführung in die Philosophie (Freiburg/Br. u. a. 1991; Edith Steins Werke [im Folgenden: EWS] XIII) 29.

² Ebd. 127.

Wir leben in einer Welt, die uns in die Sinne fällt und die wir eben damit wahrnehmen (...) In diesem Gefüge hat (...) die Freiheit eine Stelle. Die Welt, die uns in die Sinne fällt und wie sie uns in die Sinne fällt, fordert uns zu fortschreitender Betrachtung auf, sie motiviert einen Übergang zu immer neuen Wahrnehmungsakten, die uns immer Neues in unserer Wahrnehmungswelt enthüllen. (...) Das erkennende, das »intelligente« Ich, erfährt die Motivationen, die von der gegenständlichen Welt herkommen, es greift sie auf und geht ihnen frei-willig nach; es ist notwendig zugleich wollendes Ich; und von seinem willentlichen geistigen Tun hängt es ab, was es erkennt.³

Personsein heißt für Edith Stein also auf etwas gerichtet sein; dieses Gerichtetsein versteht sie als Anruf an die Freiheit, als Motivation für Erkenntnis und Willen. Hier wirkt sich die phänomenologische Überzeugung von der aktiven und passiven Dimension menschlicher Erkenntnis aus; der Mensch hat die Freiheit, zu ergreifen und sich ergreifen zu lassen. Im Nachvollzug der Gedanken Edith Steins versuchten wir, praktische Konsequenzen dieses Denkmodells für eine »Erziehung zum Personsein« zu benennen. Die Philosophin spricht (im Anschluss an Scheler) von der Intentionalität in Bezug auf Werte, die nicht nur Wahrnehmung und Willen, sondern vor allem auch Handlung motivieren.⁴

Es wurde ein Bogen von der aktiven und passiven Dimension intentionaler Erkenntnis zur ethischen Dimension von Wahrnehmung gespannt: Pädagogik sei auch eine Frage ethischer Sensibilisierung bzw. Wahrnehmungs- und folgedessen Handlungsfähigkeit.

Der in der vorangehenden Sitzung gewonnene Schlüssel zum phänomenologischen Umgang mit der Wirklichkeit begann sich als tauglich für unsere Anfragen an das Denken Edith Steins zu erweisen.

3.2 Weitere Aspekte des Personseins des Menschen: Leib-seelische Verfasstheit, Gemeinschaftsbezogenheit, Geschlechterdifferenz, Bildung und Erziehung

Edith Stein verbindet in ihrer zitierten Vorlesung von 1932/33 den phänomenologischen Ansatz von der geistigen Anlage zur Intentionalität als dem spezifisch Personalen mit dem scholastischen Grundsatz »anima forma corporis«. Im Dienste der Erkenntnis- und Handlungsfähigkeit legt sie großen Wert auf die Formung des »Selbst«: »Der Mensch mit allen seinen leiblich-seelischen Anlagen ist das ›Selbst‹, das ich zu formen habe. Was aber ist das Ich? Wir nannten es freie, geistige Person, die intentionalen Akte sind ihr Leben.« Obwohl die Philosophin auch eine »Abhängigkeit des geistig-seelischen Lebens von der Beschaffenheit und dem

³ Edith Stein, *Der Aufbau der menschlichen Person* (Freiburg u. a. 1994; ESW XVI) 108 f.

⁴ Ebd. 110. Bereits 1922 heißt es in »Individuum und Gemeinschaft« (in: *Jahrbuch für Philosophie und phänomenologische Forschung* 5 [1922] 116–267): »Der Wertverhalt (...) ist äquivalent mit einem Sollensverhalt und treibt das Individuum zu einem auf die Realisierung des Wertes abzielenden Tun« (229). Von den motivierenden Werten lässt sich ein Bogen spannen zu Edith Steins Äußerungen zum Gewissen in »Der Aufbau der menschlichen Person« (ebd.): Hier spricht sie vom Sollen, das an den Menschen herantritt und an seinen Willen appelliert. Das Gewissen ist für sie die seelische Funktion, die auf diesen Appell hingeeordnet ist (ebd. 120).

jeweiligen Zustand des Leibes« benennt, überwiegt ihre Sicht vom Leib als »Werkzeug«, das der Geist in die Hand zu nehmen und in der entsprechenden Weise einzusetzen hat. Sie spricht vom »körperlichen Gepräge« bzw. »Charakter«, zu dem das Ich z. B. durch »Beherrschung des Äußeren« aufgerufen sei; überhaupt fällt die wiederholte Formulierung vom »Beherrschen« (des Körpers durch den Geist) auf. Bei den TeilnehmerInnen löste diese als einseitig empfundene Akzentsetzung auch Ablehnung aus, während die Notwendigkeit der Formung grundsätzlich Zustimmung fand. Die Verknüpfung von Intentionalität und Personalität führt zu kopflastigen Konsequenzen ... Edith Stein, die kaum Einblicke in ihre eigene Persönlichkeit gewährt, verrät mit dieser Akzentsetzung Wesentliches über sich selbst, offenbart sie sich doch hier als – vielleicht zuweilen zu – optimistisch in ihrer Einschätzung menschlicher Möglichkeiten. Ihr Umgang mit dem spezifisch Menschlichen bietet ein Paradebeispiel für die Verwobenheit von Biographie und Werk, von Denkerin und Gedachtem.⁵

Eigene Präferenzen scheinen auch in der frühen Abhandlung »Individuum und Gemeinschaft« durch; der entsprechenden Seminarsitzung wurde ein Textauszug zugrunde gelegt, in dem das Verhältnis von individuellem Persönlichkeitskern und Gemeinschaftstypus klargestellt wird. Hier findet sich die beachtenswerte Formulierung, »wer nur »typisch deutsch« wäre in seinem Wesen und nichts sonst, dem fehlte es an einer echten Persönlichkeit.« Das heißt: Nicht der Gemeinschaftstypus beherrscht das Individuum, sondern der Kern der Persönlichkeit gibt »jedem typischen Charakterzug ein individuelles Gepräge«; »der einzelne geht eben im Gemeinschaftsleben nicht auf.«⁶

Der Vorrang des Individuums vor Typ und Gemeinschaft beherrscht auch Edith Steins Umgang mit der Geschlechterdifferenz. Im Zentrum einer Seminarsitzung standen Textauszüge aus »Der Eigenwert der Frau in seiner Bedeutung für das Leben des Volkes« von 1928 und »Das Ethos der Frauenberufe« von 1930. Historisch einfühend informierte ein Referat über Modelle der Geschlechterdifferenz in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts sowie über die heutige Unterscheidung von Differenz- und Gleichheitsfeminismus: Geht der konkreten Frau onto-logisch eine inhaltlich füllbare »Weiblichkeit« voraus, die sie grundsätzlich vom Mann unterscheidet, oder sind Männer und Frauen zunächst grundsätzlich gleich? Die Geistesgeschichte vor Simone de Beauvoir ist zumeist dem ersten Ansatz verpflichtet. Ergebnis der Textarbeit im Seminar war, dass sich für Edith Stein um 1930 Elemente beider Richtungen nachweisen lassen.

Denn auch Edith Stein spricht selbstverständlich von dem, was »der« Frau »von Natur aus« zukomme, nämlich die Ausrichtung auf das »Lebendig-Persönliche«, während ihr »Abstraktion in jedem Sinn« von

⁵ Ebd. 111 bzw. 117f. bzw. 118 bzw. 105–121.

⁶ A.a.O. (Anm. 3) 238 bzw. 237.

Natur aus fern liege.⁷ In der dem Mann leichter fallenden Unterwerfung unter ein Sachgebiet sieht sie jedoch die Gefahr einseitiger Entwicklung. Andererseits wollen Wahrheiten und sachliche Werte von – männlichen und weiblichen – Personen erkannt werden. Die Beziehung auf eine Sache ist das beste Heilmittel »gegen das Allzu-Weibliche«.⁸

Überhaupt begründet Edith Stein schulische Bildung und Erziehung, denen wir eine eigene Seminarsitzung widmeten, nicht von ihrem phänomenologischen Grundanliegen des Auf-die-Sachen-selbst-Gerichtetseins her: Elternhaus und Schule dienen beide der Formung der Persönlichkeit; in der Schule geschieht dies über »die Bildung durch Kulturgüter«, die auf ein »Hineinwachsen in die Welt des objektiven Geistes« zielen, also letztlich dazu beitragen wollen, dass der Mensch angemessen mit den Sachen selbst umzugehen lernt. Und in dieser grundsätzlichen intentionalen Aufgegebenheit jedes Menschen macht Edith Stein keinen Unterschied zwischen »männlich« und »weiblich«.

»Männlich« und »weiblich« sind für sie eher Bezeichnungen für den Typ als für das konkrete Individuum; die konkrete Frau und der konkrete Mann sind ebenso wenig durch den Typ determiniert wie der/die Deutsche durch einen deutschen Gemeinschaftstypus. Denn auch in puncto Geschlechterdifferenz geht Edith Stein von der individuellen Persönlichkeit aus. Hier hat das berühmte Zitat seinen Platz:

Keine Frau ist ja nur Frau, jede hat ihre individuelle Eigenart und Anlage so gut wie der Mann und in dieser Anlage die Befähigung zu dieser oder jener Berufstätigkeit künstlerischer, wissenschaftlicher, technischer Art usw. Prinzipiell kann die individuelle Anlage auf jedes beliebige Sachgebiet hinweisen, auch auf solche, die der weiblichen Eigenart fernliegen.⁹

Ziel – nicht nur schulischer – Mädchenbildung wird es also sein, im Dienste der Persönlichkeit die individuelle Anlage zu entdecken und zu fördern, nicht aber, einen weiblichen Typus allen Schülerinnen überzustülpen.

In kaum einer Sitzung wurde so heftig und fruchtbar diskutiert wie in der über die Geschlechterdifferenz; einstimmige Meinung war, dass die Unterscheidung Steins unter inhaltlichen Gesichtspunkten nicht (mehr) zutreffe. Wie aber verhält es sich formal mit ihrem Ansatz, die Geschlechterdifferenz sowohl von der Differenz, was den Typ angeht, als auch von einer grundsätzlichen Gleichheit, was das Individuum angeht, her anzugehen? Die meisten gaben Edith Stein recht: Es gebe Unterschiede (wobei wir uns allerdings nicht einig wurden, inwieweit diese »von Natur aus« gegeben seien), aber kein Mann und keine Frau sei durch sie determiniert, sondern aufgerufen, sich souverän in Bezug auf sie zu verhalten.

⁷ Edith Stein, *Das Ethos der Frauenberufe*. In: dies., *Die Frau. Ihre Aufgabe nach Natur und Gnade* (Louvain/Freiburg 1959; ESW V) 1–15, 3.

⁸ Edith Stein, *Der Eigenwert der Frau in seiner Bedeutung für das Leben des Volkes*. Ebd. 205–217, 208 bzw. 210.

⁹ A.a.O. (Anm. 7) 7.

3.3 Religiöse Erfahrung, Glauben, Mystik

Den zweiten Block des Seminars, in dem es um Glauben und Spiritualität gehen sollte, begannen wir nicht mit Texten Edith Steins zum Thema, sondern mit dem ersten Teil des Spielfilms »Die Jüdin« der ungarischen Regisseurin Marta Meszaros von 1995. Ein Referat hatte uns zu Beginn des Semesters mit der Biographie Edith Steins bekannt gemacht, die bisherige Textarbeit sie uns als sachliche Denkerin vorgestellt. Der genannte Film ist keine Darstellung einer »historischen Edith Stein«; er versteht sich als Interpretation. Sein Einsatz empfiehlt sich daher kaum zum ersten Kennenlernen der Gestalt Edith Steins, ist aber dort sinnvoll, wo entsprechende Hintergrundinformationen vorhanden sind.¹⁰

Zwei Studentinnen gaben eine Einführung. Sie wiesen auf Symbole hin, die den TeilnehmerInnen den Nachvollzug der filmischen Deutung erleichtern sollten. Der Film beginnt mit einem Besuch Edith Steins in Breslau, wo sie ihrer Mutter ihren Entschluss zur Konversion mitteilt; die erste Hälfte des Films zeigt sie als katholische Christin in verschiedenen Bereichen: als Lehrerin, als Referentin u. a. in Sachen Frauenfrage, als Frau zwischen ihren ehemaligen Kollegen Dr. Heller und Hans Lipps, als Dozentin am Institut für Wissenschaftliche Pädagogik in Münster und vor allem als mehr und mehr Bedrängte durch die Nazi-herrschaft. Das mit der ersten Sequenz aufgegriffene Motiv der Beziehung zur Mutter taucht in der Mitte des Films wieder auf: Edith Stein ist zum Yom Kippur bei ihrer Familie, am Grab ihres Vaters teilt sie der Mutter ihren Entschluss mit, Karmelitin zu werden; ihre Geschwister bereiten sich auf die Emigration in die USA vor. Ediths Klosterpläne werden von ihren Verwandten als Verrat verstanden; nur ihre Schwester Rosa begleitet sie zum Zug, der sie in den Kölner Karmel bringt.

Hier unterbrachen wir den Film, um uns in der Reflexion des Gesehenen der Frage nach religiöser Erfahrung, Glauben und Spiritualität anzunähern. In den Schriften Edith Steins sucht man eine ausdrückliche Reflexion oder gar eine Begründung für ihren Entschluss, katholische Christin zu werden, vergebens. In *Endliches und ewiges Sein* finden sich unter dem Gliederungspunkt »Das Innere der Seele«¹¹ jedoch mehrere Abschnitte, die sich für eine Annäherung an »religiöse Erfahrung« eignen:

Was in das Innere der Seele eindringt, ist immer ein Aufruf an die Person. Ein Aufruf an ihre Vernunft als die Kraft, geistig zu »vernehmen«, d. h. zu verstehen, was ihr widerfährt. Und so ist es ein Aufruf zur Besinnung, d. h. zum Suchen nach dem Sinn dessen, was an sie herantritt. Ein Aufruf an ihre Freiheit: schon das verstandesmäßige Suchen nach dem Sinn ist freies Tun.¹²

¹⁰ Der Film ist beziehbar über: Katholisches Filmwerk GmbH, Postfach 111152, 60046 Frankfurt oder Ludwigstraße 33, 60327 Frankfurt, Telefon 069/9714360, Fax 069/97143613.

¹¹ Er findet sich bezeichnenderweise innerhalb des §9 über »Das Gottesbild im Menschen«: Edith Stein, *Endliches und ewiges Sein: Versuch eines Aufstiegs zum Sinn des Seins* (Freiburg/Br. u. a. 1986; ESW II) 400–408.

¹² Ebd. 403.

Ein Referat machte uns zusätzlich mit dem Begriff religiöser Erfahrung bei Dietmar Mieth bekannt. Dieser ordnet den Begriff der Erfahrung auf Einsicht hin; Erfahrung als Erkenntnisart interpretiere Wahrgenommenes und stelle es in einen Sinnzusammenhang; Erfahrung könne nicht von der Person getrennt werden, die sie mache; religiöse Erfahrung sei eine spezifische Erfahrung, die zwar vermittelt sei, aber unmittelbar betreffe und insofern die eigene Identität tiefer verstehen lasse.¹³ Wir versuchten sowohl Mieths Ansatz als auch den Abschnitt aus *Endliches und ewiges Sein* in der Lebensgeschichte Steins festzumachen: Edith Stein hat sich über mehrere Jahre hinweg von Einzelerfahrungen betreffen lassen und sich dem Aufruf gestellt, diese Einzelerfahrungen in einem sinnvollen Zusammenhang zu deuten. Die Widerfahrnis von außen führte zu einer tieferen inneren Selbsterkenntnis:

Das ist es aber, was die Kenner des inneren Lebens zu allen Zeiten erfahren haben: Sie wurden in ihr Innerstes hineingezogen durch etwas, was stärker zog als die ganze äußere Welt, sie erfuhren dort den Einbruch eines neuen, mächtigen, höheren Lebens, des übernatürlichen, göttlichen.¹⁴

Diese innere Begegnung mit Gott ist kein »mystischer Selbstzweck«, sondern muss sich in der Fruchtbarkeit im äußeren Leben ausweisen.

In der Zeit unmittelbar vor und noch eine ganze Weile nach meiner Konversion habe ich nämlich gemeint, ein religiöses Leben führen heiße, alles Irdische aufgeben und nur im Gedanken an göttliche Dinge leben. Allmählich habe ich aber einsehen gelernt, daß in dieser Welt anderes von uns verlangt wird und daß selbst im beschaulichsten Leben die Verbindung mit der Welt nicht durchschnitten werden darf, ich glaube sogar: je tiefer jemand in Gott hineingezogen wird, desto mehr muß er auch in diesem Sinne »aus sich herausgehen«, d. h. in die Welt hinein, um das göttliche Leben in sie hineinzutragen.¹⁵

Es zeigte sich, dass sich etliche TeilnehmerInnen unter einem »religiösen Leben« ähnlich Einseitiges vorgestellt hatten wie die gerade konvertierte Edith Stein; hier erwies sich ihre Biographie als hilfreiches Korrektiv: Die Philosophin lernte, dass der Glaube an Gott in keinem Widerspruch zum Denken und Arbeiten in der Welt und für die Welt steht. Sie verließ ihre Stelle als Lehrerin in Speyer ja gerade nicht, um Karmelitin zu werden, sondern um einen erneuten Versuch zur Habilitation zu starten – und sollte selbst als Karmelitin mit dem Schreiben philosophischer Bücher nicht aufhören.

¹³ Dietmar Mieth, Annäherung an Erfahrung – Modelle religiöser Erfahrung im Christentum. In: Walter Haug/Dietmar Mieth (Hg.), *Religiöse Erfahrung. Historische Modelle in christlicher Tradition* (München 1992) 1–16. Hilfreich scheint mir Beate Beckmanns Differenzierung in »Erfahrung« und »Erlebnis« (Beate Beckmann, *Phänomenologie des religiösen Erlebnisses im Anschluss an Adolf Reinach und Edith Stein*; in: *Internationale Katholische Zeitschrift Communio* 27 [1998] 532–547). Im Unterschied zum »Erlebnis« enthalte »Erfahrung« bereits eine »reflektierte Mittelbarkeit«; daher spricht Beckmann zuerst von »Erlebnis« (ebd. 533). Auch für Mieth ist »Erlebnis« eine Dimension, die der »Erfahrung« vorausgeht und in sie einfließt. Der genannte Aufsatz stand mir zu Beginn des WS 1998/99 leider noch nicht zur Verfügung.

¹⁴ A.a.O. (Anm. 11) 407.

¹⁵ Edith Stein, *Selbstbildnis in Briefen. Erster Teil: 1916–1933* (Freiburg/Br. u.a. ²1998; ESW VIII) Nr. 58, 88.

Die Verwobenheit von Gottesbegegnung und Selbsterkenntnis vor Augen, sahen wir den zweiten Teil des genannten Spielfilms »Die Jüdin«. Zuvor informierte uns ein Referat über *Die Seelenburg* Teresas von Avila bzw. über Edith Steins diesbezügliche interpretierende Zusammenfassung¹⁶, liegt doch hier der Schlüssel zum zentralen Symbol des Spielfilms: Zuschlagen von Türen, was jeweils Verlust bzw. Verschließen einer Lebensmöglichkeit markiert (z.B. das Verschließen der Tätigkeit als Dozentin durch die rassistische Ideologie der Nazis), gleichzeitig aber in immer tiefere Räume führt (diese Ambivalenz wird vor allem durch die Klausurtür im Karmel deutlich) – bis hin zum letzten Raum, der Gaskammer in Auschwitz. Im Film erklärt Edith Stein in der Nacht vor ihrer Einkleidung einer Mitschwester im ausdrücklichen Rückbezug auf Teresas Seelenburg das Geheimnis der sieben Räume. Die sieben Räume der Seele führen von außen nach innen, von der Selbsterkenntnis bis zur Vereinigung mit Gott. Dieses Immer-innerlicher-Werden ist keine glatte Angelegenheit, sondern führt notwendig über die Läuterung des Versagens und der Versagung (z.B. der Unfähigkeit zu beten). Im ersten Teil des Films bespricht Edith Stein mit einer Schulklasse das Goethedicht »Neue Liebe, neues Leben«; ein Vers aus der ersten Strophe gibt das Leitmotiv für die folgenden Sequenzen: »Weg ist alles, was du liebtest«. Im Film wird deutlich, wie der Weg durch die sieben Räume der Seelenburg zur Vereinigung mit Christus führt: Edith Stein geht den Weg des Juden Jesus bis in den innersten Raum von Auschwitz, wo sie sich nackt ihrer – historisch längst verstorbenen – Mutter mit dem Satz »Mama, ich habe Angst« in den Schoß legt. Das fortschreitende Verlieren bedeutet eine fortschreitende Christusförmigkeit. Damit schließt sich ein Kreis mit der ersten Filmsequenz, in der Edith Stein ihrer Mutter die Füße wäscht (!), während sie sie über ihren Schritt zum Christentum informiert. Insofern wird Edith Stein am Ende das, was sie am Anfang war und in ihrem eigenen Selbstverständnis nie aufhörte zu sein: die jüdische Tochter einer jüdischen Mutter. Andererseits steht die Deutung, die der Film dem Tod Edith Steins gibt, nicht außerhalb christlicher – und jüdischer – Hoffnung auf eine Auferstehung der Toten. Aber hier ist diese Perspektive behutsam offen gehalten. Edith Stein geht durch einen dunklen Gang in einen hellen Raum, der hell ist durch ein kaltes Licht, den siebten Raum der Seelenburg, in dem die Vereinigung mit Christus stattfindet.

Der Aufbau des Films führt hervorragend in Edith Steins *Kreuzeswissenschaft* ein. Denn vor allem die Schlusszene »spielt« mit der fruchtbaren Spannung von Paradoxa. Wir begaben uns auf die Suche nach der Herkunft dieses Motivs; daher informierte uns zunächst ein Referat über Dionysius Pseudoareopagita: Nach ihm offenbart sich jenseits des wortreichen Redens von Gott (positive oder symbolische Theologie) und gleichzeitig jenseits des Schweigens von ihm (negative Theologie) Gott selber unmittelbar, da ihn weder Reden noch Schweigen trifft (mystische

¹⁶ Edith Stein, *Die Seelenburg*. In: dies., *Welt und Person* (Freiburg/Br. u. a. 1962; ESW VI) 39–68.

Theologie). Der Weg zu dieser Vereinigung führt notwendig über einen Verlust; der Aufstieg ist notwendig ein Abstieg, das Licht der Erkenntnis nicht ohne Dunkel möglich. Die Vereinigung selbst ist nicht über Verlust/Abstieg/Dunkel »machbar«, sondern ausschließlich freie Zuwendung Gottes, die er nur einigen Auserwählten schenkt (hier zeigt sich ein »esoterischer« Zug bei Dionysius). Edith Steins Auseinandersetzung mit Dionysius von 1940/41¹⁷ lässt zwischen den Zeilen erkennen, dass ihr selber mystische Erfahrung im Sinne Dionysius' nicht fremd ist. Sowohl die »Seelenburg« Teresas von Avila als auch die Gesänge Johannes' vom Kreuz stehen (auch) in der Tradition dionysischen Denkens.

Mit dem Wissen um die dionysischen drei Stufen der Theologie näherten wir uns nun den verschiedenen Dimensionen der »Nacht« bei Johannes bzw. Ediths Rezeption in der »Kreuzeswissenschaft« an und entdeckten phänomenologisch Vertrautes: ein erarbeitetes Absehen-von, das in die unmittelbare Gabe der Wesensschau mündet, ein aktives und passives Eingehen in die Nacht, die im tiefsten Dunkel das Geschenk der Beschauung erfährt. Im Anschluss an Johannes geht Edith das Paradox von Tod und Auferstehung unter erkenntnistheoretischem Vorzeichen an.¹⁸

Wurde bei der Sitzung zur Geschlechterdifferenz am heftigsten diskutiert, löste die Auseinandersetzung mit der »Kreuzeswissenschaft« geradezu persönliche Betroffenheit aus. Die meisten TeilnehmerInnen fühlten sich positiv angesprochen von der für sie ungewohnten Annäherung an Tod und Auferstehung über das Paradoxon von Nacht und Beschauung: Wie die Schlusszene des Spielfilms wurde dieser Zugang als ehrlich empfunden; es werde deutlich, dass Nacht bzw. Tod keine hoffnungslosen Angelegenheiten sind; andererseits bedeute die Osterhoffnung hier keine Verharmlosung der unausweichlichen Nachterfahrung.¹⁹

In der »Kreuzeswissenschaft« bedient sich die sonst so sachliche Edith Stein auch einer von Johannes inspirierten Sprache barocker Brautmystik; dies machte den Umgang mit den entsprechenden Texten im Seminar nicht gerade leicht. Dennoch gelang es uns, auch hier den phänomenologischen roten Faden der Intentionalität aufzuspüren. So schloss sich in der entsprechenden Seminarsitzung der Kreis mit unserer Ausgangsfrage, inwiefern es uns möglich sei zu sagen, dass wir ein Buch vor uns hätten.

¹⁷ Edith Stein, Wege der Gotteserkenntnis. Die »Symbolische Theologie des Areopagiten« und die sachlichen Voraussetzungen. In: dies., Erkenntnis und Glaube (Freiburg/Br. u. a. 1993; ESW XV) 65–127.

¹⁸ Dies hat Herbert Hecker in seiner Dissertation zur »Phänomenologie des Christlichen bei Edith Stein« (Würzburg 1995; Studien zur systematischen und spirituellen Theologie, 12) gezeigt: In der »Kreuzeswissenschaft« werde Johannes zum Phänomenologen (ebd. 106), der richtig sehen lehrt und mit den Dimensionen der »Nacht« phänomenologische Reduktionen umschreibt (ebd. 123).

¹⁹ Eine Studentin drückte dies so aus: Hier sei endlich einmal der Tod in seiner Realität ernst genommen; sie störe sich immer an der Liedzeile »Und Todesfurcht ist nicht mehr da, halleluja ...«; denn die Hoffnung auf Ostern erspare einem ja nicht die Konfrontation mit der Grausamkeit des Todes.

Die Frage nach der Möglichkeit von Erkenntnis spitzt sich für Edith Stein im Laufe ihres Lebens immer mehr zur Frage nach der Möglichkeit der Gottesschau zu; aber das Modell zur Beschreibung dieser Möglichkeit bleibt im Grunde identisch.

Die Rückführung scheinbar überschwänglicher Formulierungen der »Kreuzeswissenschaft« auf das phänomenologische Grundanliegen, die Sachen selbst zu schauen bzw. die Anwendung desselben auf die Gottesfrage half zudem, den in einer Seminarsitzung eingeführten Begriff der »Mystik« zu versachlichen und im ersten Antwortversuch »Mystik« mit Elementen wie dem Bewusstsein der Gegenwart Gottes, dem Ergriffenwerden des »homo religiosus« und schließlich der Einigungserfahrung in Verbindung zu bringen. So schrieben die TeilnehmerInnen jedem Menschen eine »mystische Anlage« zu.²⁰ Dies erwies sich insofern als relevant für unser Seminarthema »Erziehung zum Personsein«, als diese Anlage dahingehend zu sensibilisieren ist, sich in »religiöser Intentionalität« dem Geheimnis der eigenen Identität zu stellen und in der Nacht der Selbsterkenntnis von einem göttlichen Du beschenken zu lassen. Diese Erfahrung ist als Gleichgestaltung mit dem erniedrigten und erhöhten Christus interpretierbar.

4. Resumee

Am Ende eines jeden Semesters lasse ich von den Studierenden einen Reflexionsbogen anonym ausfüllen. War das Seminar zu schwer oder zu leicht? Wurde verstanden, worum es ging? Gab es eine inhaltliche Entwicklung? Wie sinnvoll wurden Inhalte und Methoden empfunden? Wie war das tatsächliche Seminar im Vergleich zu den eigenen Erwartungen bei der Anmeldung? Was hat das Seminar gebracht?

Der Schwierigkeitsgrad lag für die meisten im mittleren Bereich; einen roten Faden hatten alle verfolgen können. Weit auseinander klafften allerdings die Erwartungen zu Beginn des Semesters und das Ergebnis des Seminars: In der ersten Sitzung hatten alle beteuert, Edith Stein inhaltlich in der Auseinandersetzung mit ihren Texten kennen lernen zu wollen, »solche« Texte aber hatte kaum jemand erwartet. Überraschung hatte vor allem die inhaltliche Füllung des im Seminartitel genannten Personbegriffs ausgelöst: Wird an der katholisch-theologischen Fakultät von »Personsein« geredet, erwarten die meisten einen metaphysisch deduzierten Personbegriff; Edith Steins Bemühen um die Personalität des Men-

²⁰ Es soll nicht verschwiegen werden, dass hier eine Spannung zu Edith Stein entsteht; denn der bereits genannte »esoterische Zug« des Ps.-Dionysius wirkt sich in ihren Schriften insofern aus, als auch sie wiederholt die höchste Stufe der mystischen Theologie nur einigen wenigen Auserwählten zuschreibt. M.E. fügt sich dieser Zug ihres Denkens gut in ihre Treue zur Phänomenologie ein, eignet doch auch den Schriften mancher PhänomenologInnen das Bewusstsein des Auserwähltseins im Unterschied zu anderen WissenschaftlerInnen und deren naiven Umgang mit der Wirklichkeit, das Eigentliche sehen gelernt zu haben ...

schen aber führt notwendig über das Bewusstsein bzw. seine Fähigkeit zur Intentionalität. Diesem Zugang bewirkt, dass ihre Rede von der Person nicht statisch ist: Die Persönlichkeit ist dem Menschen zur Entfaltung aufgegeben; hier haben Bildung und Erziehung ihren Platz.

Trotz der genannten Differenz war allgemeine Zufriedenheit festzustellen. Überhaupt hatte das Seminar dazu geführt, dass etliche TeilnehmerInnen Edith Stein in neuem Licht sahen: z. B. hatte sich eine Studentin unter der Phänomenologie, eine »gottlose Philosophie« vorgestellt und folglich Edith Steins Entscheidung zur Konversion als »Bekehrung« aufgefasst. Nun sah sie, dass diese von der Taufe bis zur »Kreuzeswissenschaft« ihrer phänomenologischen Ausgangsfrage treu geblieben war.

Es war nicht geplant, die zuvor erfolgte Heiligsprechung zum Thema zu machen; aber in der Schlussreflexion ergab sich wie von selbst, dass man sie vor allem als Einladung zur Auseinandersetzung verstehen sollte: Es könne nicht darum gehen, die »heilige Edith Stein« weiter zu ent-rücken; Ziel sollte vielmehr sein, sie als Vorbild bezüglich der eigenen Lebensfrage(n) und Sinnsuche zu entdecken, sich auf die inhaltliche Auseinandersetzung mit ihr einzulassen und so Anstöße für eigenes Nachdenken zu erfahren.²¹ Dass dieses bei den meisten TeilnehmerInnen geschehen konnte, liegt nicht zuletzt am Eigencharakter eines EWS-Seminars, das, da es z. B. nicht unter dem Druck der Vermittlung von Prüfungsstoffen steht, einen in gewisser Weise »zweckfreien« und daher idealen Raum bietet, sich der von der LPO geforderten weltanschaulichen Auseinandersetzung zu stellen. Die Erfahrungen mit der nachgezeichneten Lehrveranstaltung zeigen, dass diese für eine Zielgruppe ohne philosophische Vorkenntnisse möglich ist. Der vorliegende Beitrag will Mut machen, einen solchen Weg auch außerhalb der Universität zu gehen.

²¹ Damit formulierten die Studierenden selber einen weiteren Haftpunkt für die Relevanz eines Edith-Stein-Seminars im Rahmen des EWS-Angebots an der theologischen Fakultät, entspricht doch ihr Umgang mit der Heiligsprechung einem Anliegen aus dem Bereich der Moralpädagogik. Zur Problematik von Vorbildern, Modellen und Leitbildern vgl. Heinrich Schmidinger (Hg.), *Vorbilder: Realität und Illusion*. Salzburger Hochschulwochen 1996 (Graz u. a. 1996).